

KHADAK

Ein Film von Peter Brosens & Jessica Woodworth



Belgien/ Niederlande/ Deutschland 2006
1:1,85, 104 min

**Filmfestspiele Venedig 2006:
Nachwuchspreis „Löwe der Zukunft“**

Kinostart 5. Juni 2008

Verleih und Presse:

cineworx gmbh

gerbergasse 30

ch-4001 basel

fon: +41-61 261 63 70

fax: +41-61 261 63 77

e-mail: info@cineworx.ch

Bilder unter www.cineworx.ch

Inhaltsverzeichnis

1. Besetzung, Stab, technische Daten.....	2
2. Kurzsynopsis.....	3
3. Synopsis.....	3
4. Interview mit Regisseurin Jessica Woodworth.....	4
5. Über den Drehort – Die Mongolei.....	8
6. Schamanismus.....	9
7. Hinter der Kamera.....	10
8. Festivalteilnahme und Preise.....	12

1. Besetzung, Stab, technische Daten

Bagi	Batzul Khayankhyarvaa
Zolzaya	Tsetsegee Byamba
Großvater	Damchaa Banzar
Schamanin	Tserendarizav Dashnyam
Mutter	Dugarsuren Dagvadorj
Buch und Regie	Peter Brosens und Jessica Woodworth
Ausführender Produzent	Heino Deckert
Produzenten	Heino Deckert, Peter Brosens, Joost de Vries, Leontine Petit
Co-Produzenten	Jeremy Burdek, Nadia Khamlichi, Adrian Politowski
Ton	Pepijn Aben, Rik Meier
Kamera	Rimvydas Leipus
Schnitt	Nico Leunen
Musik	Michel Schöpping
Drehort	Mongolei
Länge	104 Minuten
Format	1:1,85
Ton	Dolby Digital 5.1
Sprache	mongolisch mit dt. Untertitel

2. Kurzsynopsis

Der 17jährige Bagi lebt mit seiner Familie und einigen Tieren in der eisigen mongolischen Steppe. Als er sich damit konfrontiert sieht, dass auch er – genau wie sein Vater – die Gabe eines Schamanen besitzt, will er dieses Schicksal zuerst nicht annehmen. Nach einer mysteriösen Tierseuche werden die Nomaden vom Land in ungastliche Bergarbeiterstädte zwangsumgesiedelt. Der Schock über diese Veränderung weckt Bagis mystische Fähigkeiten: Er kann die Tiere hören, die angeblich tot sind, und findet mit Hilfe einer Schamanin und einer schönen Kohlediebin heraus, dass die Seuche nur ein Vorwand war, um das Nomadenleben auszurotten. Bagi versucht, unter den Umsiedlern eine Revolution anzuzetteln.

3. Synopsis

Bagi, ein 17jähriger Hirtenjunge, lebt mit seiner Mutter und seinem Großvater ein einsames Leben in der Nähe ihrer Herden in der schneeverwehten mongolischen Steppe. Er hat eine Gabe, die auch sein Vater besaß: Er kann Tiere über große Distanzen wahrnehmen. Während er ein bei einem Schneesturm verlorenes Schaf sucht, bekommt er einen epileptischen Anfall. Eine Schamanin, die ihn nach traditionellen Methoden behandelt, eröffnet ihm, dass es sein Schicksal sei, Schamane zu werden. Doch Bagi möchte nichts davon wissen und schlägt auch die Warnung seines Großvaters in den Wind, der behauptet, es brächte großes Unglück, sich seinem Schicksal zu verweigern.

Kurz darauf erscheint ein Jeep-Militärconvoy am Horizont. Angeblich sind die Tiere der Gegend von einer mysteriösen Seuche befallen worden, so dass die Nomaden ihre Jurten verlassen und in Bergbaudörfer umgesiedelt werden müssen, ihre Tiere werden in Quarantäne gesetzt und später umgebracht.

Im tristen Bergarbeiterghetto trägt Bagi mit einem Motorrad die Post aus, während sein Großvater unglücklich und einsam zuhause sitzt. Seine Mutter scheint sich jedoch recht gut mit der neuen Situation zu arrangieren, sie bedient einen riesigen Bagger in der offenen Mine. Diese zerbrechliche Konstellation wird vom Selbstmord eines älteren weiblichen Stammesmitglieds gestört.

Nachdem Bagi das Leben einer attraktiven Kohlediebin namens Zolzaya gerettet hat, flüchtet er mit ihr auf dem Kohlezug. Die beiden werden entdeckt und von Soldaten zur Zwangsarbeit im Straßenbau gebracht, viele der anderen Zwangsarbeiter sind mit Zolzaya befreundet. Die Schamanin, die Bagi aus der Ferne beobachtet hat, nimmt auf ihren Wegen noch mal Kontakt mit ihm auf – was wiederum in einem epileptischen Anfall gipfelt. Bagi wird in ein psychiatrisches Krankenhaus für Menschen mit durch die Umsiedlung verursachten Anpassungstraumata gebracht. Eine Psychiaterin behauptet, dass man die Epilepsie, unter der Bagi leide, mit Medikamenten heilen könne. Doch plötzlich erwacht sein Sinn für die Wahrnehmung weit entfernter Lebewesen wieder, und er kann die Geräusche der Tiere durch die Wasserleitungen bis ins Krankenhaus hören. Verzweifelt versucht Bagi, die anderen Insassen davon zu überzeugen, dass ihre Tiere noch am Leben sind – entgegen der Aussagen des Militärs. Doch niemand reagiert auf ihn. Da erlebt Bagi seine erste Schamanenreise, und trifft in einer futuristischen Traumwelt auf die Schamanin, die ihm einen schamanischen Spiegel mitgibt. Durch Wasserwege will seine Seele zurück in die sichtbare Welt kehren, aber sein Körper schafft es nicht. Aus der parallelen Traumwelt ruft er nach Zolzaya, die ihn hört und die Zeichen erkennt, die er gelegt hat. Mit seinem Spiegel lässt er Hunderte von blauen Halstüchern vom Himmel regnen. Eine atemberaubende Revolution nimmt ihren Lauf.

4. Interview mit Regisseurin Jessica Woodworth

Was bedeutet „Khadak“?

Khadak ist das blaue, heilige Halstuch, das im Film vorkommt. Es wird oft als zeremonielles Tuch bei buddhistischen Ritualen benutzt, und steht für den Himmel. In der Mongolei wird der Himmel als der ultimative Richter über das Handeln des Menschen angesehen. In unserem Film bindet Bagi, der Protagonist, seinem Pferd das Halstuch um, bevor er es alleine in die Steppe schickt. Er flüstert dem Pferd noch etwas zu – einen Segen. Diese Zeremonie macht ein Tier „unangreifbar“ – es wird nie durch die Hand eines Menschen, sondern eines natürlichen Todes sterben. Dass dann allerdings das Pferd doch von einem Menschen umgebracht wird, ist ein Zeichen dafür, dass die heiligen Grenzen durchlässig werden, und dass das Ungleichgewicht in der Gesellschaft untragbar geworden ist.

Woher kommen Idee und Geschichte?

Peter [Brosens] und ich planten eigentlich eine Dokumentation über Luftfahrt und Sozialismus. Die Verhältnisse in der Mongolei bieten fabelhafte Möglichkeiten, um einen meditativen Film über Flüge, Vorstellungskraft und Ideologien zu machen. Nach einigen Monaten Recherche merkten wir, dass wir gar keine Doku mehr machen wollten. Diese ehrwürdigen Piloten, die wir interviewt hatten – einige von ihnen waren sogar in den 30ern gegen die Japaner geflogen! – die waren so reizend! Wir hatten null Interesse, sie in eine Struktur zu pressen, nur kleine Fragmente ihrer Geschichten für unseren Film auszuleihen. Wir konnten uns einfach nicht vorstellen, diese Storys für den öffentlichen Fernsehkonsum auszunutzen. Darum entschieden wir uns, stattdessen einen Spielfilm zu machen, der von einigen Ideen unserer Recherche inspiriert wurde. Wir wollten eine Story über einen Jungen erzählen, einen Pilotensohn, der mit seinem Schicksal hadert, ein Schamane zu werden, aber den Himmel am Ende herunterfallen lässt, um die Balance zur Erde wiederherzustellen.

Können Sie – als Nicht-Mongolen – diese besondere starke Verbindung zwischen Mensch und Natur nachvollziehen?

Die Verbindung zwischen Mensch und Natur entwickelt sich immer weiter und wird natürlich auch immer schwieriger! Zum Beispiel die „Verwüstung“: Die Wüste Gobi in der Mongolei wächst mit alarmierender Geschwindigkeit – aber nicht schnell genug, um Schlagzeilen zu machen. Das ist ein lautloser Krieg, der von der Wüste gewonnen wird. Als Geschichtenerzähler achten wir sehr genau auf die Gefahren, die durch verantwortungsloses Handeln entstehen, vor allem bei Ölbohrungen und Bergbau. Die Statistik sagt alles, da braucht man nicht in der Mongolei geboren worden zu sein, um auf diese Veränderungen sensibel zu reagieren. Natürlich ist es deren Zukunft, die in Gefahr ist, nicht unsere. Aber eigentlich ist unsere genauso gefährdet.

Wie ist Ihre Beziehung zum Schamanismus und zu Naturreligionen wie Tengrismus?

Wir praktizieren überhaupt keinen Glauben, wir glauben nur an die Menschen, die glauben. So einfach ist das! Unser Verhältnis zum Schamanismus und Tengrismus besteht aus offener, intellektueller Neugier. Wir persönlich glauben nicht, dass es eine Parallelwelt gibt, aber Millionen Menschen auf diesem Planeten glauben das. Darum ist das Auf-die-Leinwand-Bringen dieser Parallelwelt in Ordnung. Und wie wir den schamanischen Aspekt bei KHADAK konstruiert haben beruht auch auf modernem Glauben. Zum Beispiel sagt man, dass Schamanen bei ihren Reisen zwischen Zeit und Raum Wasserstraßen benutzen. Also haben wir diese Bilder von Bagi unter Wasser gemacht, der darum kämpft, sich wieder mit seinem Körper zu vereinigen und von einer Wasserstraße abgetrieben wird. Der Zuschauer muss das nicht alles wörtlich nehmen.

Bagi will am Anfang sein Schicksal nicht akzeptieren – ist das typisch für die jüngere Nomadengeneration?

Alt gegen neu bedeutet immer Spannungen. Seine Mutter ist viel pragmatischer und versucht natürlich ihren Sohn zu beschützen. In der Szene, wo sie einen riesigen Bagger fährt und anscheinend in der neuen Realität angekommen ist, denkt man, dass sie überhaupt kein Problem mit den Änderungen im Leben hat. Währenddessen sitzt der Opa in der Wohnung und schält Kartoffeln, und kann kaum atmen, weil seine Sorgen so groß sind. Und Bagi hat unheimliche Angst vor den Bildern und Geräuschen, die ihn quälen. Jeder würde sich wünschen, dass das aufhört – aber nach einer Weile merkt Bagi, dass er seiner Verantwortung, seiner Gabe nicht entkommen kann.

Können Sie etwas zu den Symbolen des Films sagen, dem Pferd, dem Baum, den Äpfeln?

In der Mongolei ist das Pferd einfach das wichtigste Tier. Und Bäume, die alleine in der Steppe stehen, sind angeblich oft von den Geistern des Landes besetzt. Man kann sie auch als Rastplätze für die Schamanen ansehen, die in der Parallelwelt sind. Der Apfel ist aber einfach ein Apfel. Natürlich ist der Apfel stark mit jeder Menge biblischer Bedeutung aufgeladen, aber er fügt sich einfach gut und natürlich in die Geschichte hinein! Dass am Anfang des Films allen Einwohnern Äpfel geschenkt werden, das war tatsächlich während des Sozialismus ein Ideal. Das haben wir in einem Museum in Choibalsan gelernt, in dem ein Apfel in einem Glaskasten unter einem Scheinwerfer lag, und uns erzählt wurde, dass früher jedem Einwohner Äpfel geschenkt wurden! Das hat unser Pilotenfreund dann bestätigt. Eine tolle Idee! Wir haben außerdem eine Menge Zeit in einer psychiatrischen Klinik in der Mongolei verbracht, und wenn dort Kinder zu ihren Therapiesitzungen gebracht wurden, bekamen sie immer einen Apfel. Darum hat Bagi im Film auch einen Apfel in der Hand, als er mit der Ärztin spricht. Und Missionare, die ihre Botschaft in der Mongolei verbreiten wollen, schenken auch manchmal den potentiellen Anhängern frisches Obst. Dieser Hinweis auf die Missionare soll eigentlich ein kleiner, heimlicher Kommentar von uns sein. Wir sehen es eher zwiegespalten, dass sie da sind – manche haben natürlich positiven Einfluss, manche aber auch nicht.

Manchmal erinnert die Filmstruktur an das absurde Kino der 50er in Europa, in Frankreich, manchmal hat es auch etwas sehr Theatralisches...

Wir haben viele Interviews mit dem griechischen Regisseur Angelopoulos gelesen, der ähnlich an einige seiner bildlichen Konstruktionen herangeht. Wir haben am Set impulsiv gearbeitet, und unsere Intuition hat uns gesagt, dass es am effektivsten ist, Bilder auf eine bestimmte Art und Weise aufzubauen, um die Spannung hinzukriegen, die wir wollten. Die Wirkung ist nicht immer einfach zu beschreiben – lebendige Tableaus können manchmal sehr starkes Erstaunen auslösen. Und Staunen ist das essentielle Gefühl, das wir auslösen wollten.

Die wunderbare Musik erinnert an klassische Streichquartette, dann klingt sie wieder „typisch“ mongolisch...

Die klassischen Musikstücke wurden in den 80ern von dem belgischen Komponisten Dominique Lawalrée geschrieben, davon haben wir nur die Rechte gekauft. Die Nachtclubszene wurde live mit Sync Sound gedreht, sehr kompliziert, so wie unser holländischer Sound Supervisor Michel Schöpping es wollte. Da spielte eine echte Band namens Altan Urag, die macht wirklich tolle und mutige Musik.

Die Schauspieler sind überwältigend, vor allem Batzul Khayankhyarvaa – können Sie etwas zum Casting sagen?

Batzul ist ein Maschinenbaustudent, den wir bei einer Preisverleihung in Darkhan auf der Bühne gesehen haben. Wir baten ihn dann, am nächsten Tag zum Casting zu kommen – er war unglaublich! Er war der einzige von den 500 Kids, die wir angeguckt haben, der bei den Improvisationen glaubhaft reagiert hat. Er ist eigentlich kein Nomade, darum hat er als Vorbereitung ein bisschen mit einer Nomadenfamilie gelebt. Auch als Reiter war er ziemlich hoffnungslos und fiel zweimal vom Pferd – einmal landete er mit gebrochener Hüfte im Krankenhaus! Er studiert jetzt weiter, schreibt Gedichte und ist gerade Vater geworden. Tsetsegee Byamba spielte die weibliche Hauptrolle. Von ihr hatten wir ein Foto gesehen und uns sofort verliebt. Sie hatte null Interesse in einem Film mitzuspielen, aber wir baten sie immer wieder, bis sie ein Casting in der Hauptstadt Ulaanbataar mitmachte. Sie ist atemberaubend schön und schüchterte jeden ein, aber während des Castings auf der Bühne war sie so fantastisch, so stark und präsent! Sie ist wirklich ein enormes Naturtalent. Eigentlich studiert sie Jura, momentan allerdings Englisch in London. Ein Teil der Vorbereitung bestand darin, mit den beiden die Essenz des Films zu besprechen, damit sie verstehen, auf was sie sich einlassen, politisch und ästhetisch. Trotzdem sind sie fast ohnmächtig geworden, als sie sich bei der Premiere in Venedig auf der Leinwand sahen – ich glaube, sie haben während des ganzen Films nicht geatmet. Der Großvater und die Schamanin sind professionelle Schauspieler, die während des Sozialismus in vielen mongolischen Filmen mitspielten. Wahrscheinlich war dies ihr letzter Film, denn sie sind beide ziemlich alt, und seit das Studiosystem zusammengebrochen ist, passiert sowieso nicht mehr viel dort in Sachen Filmproduktion. Aber durch ihr Dabeisein wurde die Crew integer. Vor allem Damchaa Banzar, der Großvater, ist sehr berühmt und wird von den Mongolen verehrt, also half es uns sehr, seinen "Segen" und sein Können dabeizuhaben.

Woher stammt überhaupt Ihre Faszination für mongolische Themen?

Diese Frage verfolgt uns überall. Die Räume, die Leere, die Zeichen von Vergangenheit und Zukunft, der Schatten des Sozialismus, das Erstaunen, das er hervorruft, die Freundschaften, das Blau, das Grün, das Weiß, die Ruhe, das Chaos der Veränderung, die Ungerechtigkeiten, die Ironie, der Spiegel, der unseren Seelen vorgehalten wird...

Es scheinen momentan einige Filme aus der Mongolei zu kommen...

Na ja, THE STORY OF THE WEEPING CAMEL hat einen mongolischen und einen italienischen Co-Autor, wurde aber nicht in der Mongolei finanziert. TUYAS HOCHZEIT ist ein chinesischer Film, der in China gedreht wurde. Der neue Film MONGOL ist mehr ein epischer Historienfilm, der sich auch außerhalb der Grenzen abspielt – also keiner von denen ist eigentlich ein Einheimischenfilm. Das Studiosystem ist zusammengebrochen, aber jetzt gibt es überall Video – über 60 kleine Produktionen und um die fünf Filmschulen in Ulaanbataar. Die Musikszene ist momentan sehr angesagt, darum werden dort eine Menge Videoclips gedreht, dazu von koreanischen Soaps inspirierte Melodramen. Es gibt ein paar tolle Filmemacher aus der älteren Generation, die alle in Moskau auf der VGIK waren, aber ich glaube, auf dem Markt ist nicht so viel Platz für ihre Träume.

Sprechen Sie mongolisch?

Ich habe es ein Jahr lang studiert, es ist die schwerste Sprache, die ich je lernen wollte. Am Set brauchten wir auf jeden Fall einen tollen Übersetzer, weil man nicht einfach wörtlich übersetzen kann, sondern es kommt auf die Nuancen, auf die verschiedenen Ebenen der Sprache an. Dazu drücken sich die Mongolen auch noch mit viel weniger Worten aus – es war also ein ständiger Prozess des Sich-Zurücknehmens.

Können Sie etwas zu den technischen Umständen der Produktion erzählen?

Wir haben zwischen -20 und -37 Celsius gearbeitet, schrecklich kalt. Allerdings waren wir so sehr effektiv, weil wir nicht den Luxus genossen, Zeit zu haben. Unsere Zehen, Nasen und Finger waren eigentlich permanent gefroren – glücklicherweise nicht abgefroren, weil wir uns alle vorbereitet hatten. Wir hatten diese komischen Fuß- und Handwärmer, Laster und Jeeps in der Nähe in denen es heißen Tee gab, dicke Jacken aus Kanadadaunen, die eigentlich für Polarexpeditionen sind. Diese Extreme machen alles intensiver, man hat das Gefühl, dem Tod oder dem möglichen Tod sehr viel näher zu sein... Technisch gesehen hatten wir Glück: Wir hatten Prototypen von Arri 35mm Kameras, die in St. Petersburg getestet worden waren, die funktionierten perfekt. Und es war ein relativ warmer Winter, wegen der globalen Erwärmung...

Woran arbeiten Sie momentan?

Wir finanzieren gerade unseren nächsten Film, FRAGMENTS OF GRACE, der größtenteils in den Anden in Peru spielt. Peter hatte seinen ersten Dokumentarfilm in den Anden von Ecuador gemacht, daher kennt er sich mit dieser Region aus. Trotzdem ist es wieder eine ganz extreme Art von physischer Erfahrung. Aber das Licht ist wunderbar, und die Geschichte verlangt eine bestimmte Umgebung – die kahle, baumlose Pampa! In dem Film geht es um einen Kriegsphotografen, einen Splitter vom Merkur, eine zerbrochene Statue, Selbstmord aus Protest, einen Vorfall in Bagdad, eine jungfräuliche Braut, verlorene Liebe. Wahrscheinlich wird es auch wieder eine Belgisch-Deutsch-Holländische Koproduktion, vielleicht können wir im nächsten Jahr drehen.

5. Über den Drehort – Die Mongolei

Die Mongolei ist ein Gebiet in Zentralasien, das sich in den Staat „Mongolei“ und die zu China gehörende „Innere Mongolei“ gliedert. Im Staat Mongolei leben 2,4 Millionen Einwohner, er gehört damit zu den am dünnsten besiedelten Ländern der Welt. Es herrscht ein extremes Kontinentalklima mit langen Wintern und kurzen heißen Sommern, die Temperaturen schwanken zwischen –50 und + 40 Celsius.

Die wirtschaftliche Grundlage des Landes ist die Viehzucht, nomadische Bauernfamilien halten Schafe, Ziegen, Rinder, Pferde und Kamele. Allerdings werden auch verstärkt Bodenschätze wie Kupfer, Erdöl, Gold und Kohle abgebaut – nachdem sich die Mongolei im Zuge der Demokratisierung Osteuropas 1992 autonomisierte, kommt langsam eine Industrialisierung in Gang, auch der Dienstleistungssektor nimmt wirtschaftlich einen größeren Bereich ein. Doch das Wirtschaftswachstum betrifft nicht die Armen: Fast 40% der Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze, die bei einem Monatseinkommen von 20,- Euro festgesetzt ist, die Säuglingssterblichkeit ist sehr hoch und das Stadt-Land-Gefälle hat sich in den letzten Jahren noch vergrößert.

Da die Preise für bestimmte Bodenschätze, unter anderem Metalle zur Stahlveredelung, seit dem Jahr 2000 stark gestiegen sind und für den Export vor allem der Handel mit Gold wichtig ist, wird in der Mongolei immer mehr unkontrollierter Bergbau betrieben der große Teile der Landschaften verwüstet, Gewässer kontaminiert und den dort lebenden Nomaden ihre Lebensgrundlagen nimmt. Es gibt zwar Gesetze, die dies verbieten sollen, doch in der Regel werden sie nicht durchgesetzt weil die Bergaufsicht nicht dazu in der Lage ist. Immer wieder werden zu viele Schürflizenzen ausgegeben, beim Suchen nach Gold wird Flüssen das Wasser abgegraben, und die dadurch entstehende Übernutzung der Waldflächen lässt diese schrumpfen und die Wüste sich ausbreiten: Es kommt zur „Verwüstung“.

Die Stadtflucht der Bauern birgt weitere Probleme, denn die Arbeitslosigkeit in den Städten ist hoch, damit einher gehen Alkoholismus und Depressionen, Armut und Kälte bringen die Menschen dazu im Winter alles Brennbares zum Heizen zu benutzen und so für eine steigende Luftverschmutzung in den Städten zu sorgen. Von den schwierigen Verhältnissen sind wie immer vor allem alte Menschen, Frauen und Kinder betroffen. Laut UNICEF hat sich die Zahl der Straßenkinder in den letzten Jahren verdoppelt und deren hartes Leben auf der Straße wird durch den neunmonatigen Winter zusätzlich erschwert.

Erst in letzter Zeit erfahren die Probleme der Mongolei immer noch viel zu langsam die nötige Aufmerksamkeit – im Frühjahr 2007 wurde ein mongolischer Hirte mit dem Goldman-Umweltpreis ausgezeichnet, einem der höchstdotierten Umweltpreise der Welt, für seinen Kampf für eine bessere Regulierung des Bergbaus.

6. Schamanismus

„Deine Vorfahren träumen von Dir“ sagt die Schamanin zu Bagi. Der Mensch hat drei Seelen, heißt es im Tengrismus, dem traditionellen Glauben der mongolischen Nomadenvölker. Nach seinem Tod kehrt eine Seele zurück in den Vater Himmel, eine zurück in die Mutter Erde, und eine bleibt in der Natur. Von dort aus beschützen die Seelen der Vorfahren ihre Nachfahren und helfen ihnen. Der tengrische Glaube stützt sich auf den Himmelsgott Tengri. Der Schamanismus ist ein Teil dieses Glaubens, Schamanen sind aber keine Priester, sondern Heiler. Sie versuchen, das Gleichgewicht zwischen den Energien und Welten wieder herzustellen und damit den Menschen gesund zu machen. Als Helfer rufen sie die Geister (der Vorfahren), die „Spirits“ an. Für den Schamanen gibt es kein Gut und Böse, sondern nur Gleichgewicht und Ungleichgewicht. Sie vermitteln zwischen der sichtbaren und den – ihrer Ansicht nach – vielen unsichtbaren Welten.

Ähnliche Glaubenserscheinungen wie den Schamanismus in Sibirien gibt es in den meisten frühen und Naturreligionen in Afrika, Tibet, Amerika und Europa: Auch dort glauben viele Menschen an Geister, betreiben Ahnenkult, versetzen sich in Trance und verehren bestimmte Tiere. Schamanismus ist keine Religion, sondern eine alte Heilkunst, die sich auf spirituelle und magische Rituale und Phänomene stützt und vor allem mit den Elementen Erde, Feuer, Luft, Wasser und den Heilkräften der Natur wie den Tieren, Pflanzen und Steinen zugeschriebenen Kräften und Energiefeldern arbeitet.

Vor allem bei der Wirkung auf psychosomatische Beschwerden konnte sich der Schamanismus allgemein behaupten: Die Weltgesundheitsorganisation WHO erkannte den schamanischen Methoden 1980 bei der Behandlung dieser Krankheiten dieselbe Bedeutung zu wie der westlichen Medizin.

Drei Orte finden sich im Schamanismus immer wieder: Die Unterwelt, die irdische Welt und der Himmel. Ein Lebensbaum verbindet die drei Welten – Bäume sind Symbole für die Mutter Erde und wenn man zu ihr beten möchte, muss man sich in Richtung eines Baumes wenden. Der Zustand der Bäume spiegelt den Zustand der Erde wieder – ist die Mutter Erde zufrieden, gedeihen auch die Bäume auf ihr.

Das Pferd, das Bagi reitet, dem er ein blaues Band umbindet und dessen Tod ihn in einem Trancezustand versetzt, ist ebenfalls ein Symbol aus der reichhaltigen Mythenwelt des Tengrismus: Windpferd nennt man die persönliche, geistige Kraft des Menschen. Das Pferd steht für das Gleichgewicht in dem der Mensch sich befindet. Wenn er seine Kraft für schlechte Taten einsetzt, schwächt er das Windpferd, lebt er im Einklang mit der Umwelt, ist auch das Windpferd ausgeglichen und kraftvoll. Sogar auf dem mongolischen Wappen ist das starke Windpferd abgebildet.

Bagi und die Schamanin treffen sich auf einer Geistesreise, einer „Reise zwischen den Welten“, Nach außen wird Bagis Zustand während dieser Reisen von Ärzten als Epilepsie analysiert und es wird ihm nahe gelegt seine „Gabe“ medizinisch ruhig zustellen – ein Beispiel für die Diskrepanz zwischen Schulmedizin, die alles Fremde als Krankheit betrachtet und heilen oder loswerden will, und dem esoterischen Ansatz, das Beschäftigen mit dem Inneren könne nur helfen. Schamanen begeben sich oft in Trancezustände, sie reisen körperlos in andere Bewusstseinszustände, werden sogar bewusstlos und interpretieren die Erfahrungen während dieser Katalepsie im Sinne ihres Glaubens.

7. Hinter der Kamera

Peter Brosens – Buch, Regie und Produktion

Der 1962 in Leuven geborene Peter Brosens studierte Geografie und Anthropologie, und arbeitete danach eine Weile als Stadtentwickler in Ecuador. Dorthin kehrte er 1992 zurück, um seinen Abschluss in Anthropologie mit einer Recherche über epidemische Formen von Selbstmord zu machen und die preisgekrönte Kurzdokumentation „EL CAMINO DEL TIEMPO“ zu drehen. Zwischen 1993 und 1999 produzierte er drei Filme bei denen er auch Regie führte und die als „Mongolei Trilogie“ zusammen 23 Preise und Auszeichnungen gewannen: Die Dokumentationen CITY OF THE STEPPES (1993), STATE OF DOGS (1998) und POETS OF MONGOLIA (1999). KHADAK ist Brosens erster Spielfilm.

FILMOGRAFIE

2006 KHADAK

1999 POETS OF MONGOLIA

1998 STATE OF DOGS

1993 CITY OF THE STEPPES

1992 THE PATH OF TIME

Jessica Woodworth – Buch und Regie

Jessica Woodworth wurde 1971 in Washington, D.C. geboren. Sie studierte Italienische Literatur in Princeton und begann 1994 in Paris als Researcherin für das französische Fernsehen zu arbeiten. Danach war sie Stringer und Researcherin für verschiedene europäische Medien in Hongkong und Peking und schloss 1999 ein Dokumentarfilmstudium an der Universität Stanford ab. Ihren ersten Dokumentarfilm URGA SONGS drehte sie in der Mongolei. 2001 drehte sie in Marokko den Dokumentarfilm THE VIRGIN DIARIES über Jungfräulichkeit, Sex und Islam, eine europäische Koproduktion, die für den FIPRESCI Award nominiert wurde.

FILMOGRAFIE

2006 KHADAK

2001 THE VIRGIN DIARIES

1998 URGA SONG

Brosens & Woodworth haben in Belgien zusammen die Produktionsfirma Bo Films gegründet und entwickeln momentan ihren nächsten Spielfilm FRAGMENTS OF GRACE.

8. Auszeichnungen und Preise

Preis für das beste Drehbuch - Master School Drehbuch Berlin 2004

LION OF THE FUTURE – PREMIO VENEZIA OPERA PRIMA "LUIGI DE LAURENTIIS" beim Venedig Filmfestival / La Biennale di Venezia 2006 (*Bester Debutfilm*)

Honourable Mention for the Swarovski Cultural Innovation Award beim Toronto International Film Festival 2006

Special Mention Prize der Ökumenischen Jury beim International Film Festival Bratislava 2006

Cultural Award beim Internationalen Filmfestival Flanders 2007

SILVER TAIGA - Spezialpreis der Jury *beim SPIRIT OF FIRE Internationales Debutfilmfestival Khanty-Mansiysk 2007*

GOLDEN APHRODITE für den besten Film, Auszeichnungen in den Kategorien Regie, Kamera, Filmmusik, künstlerische Leitung und Kostüm beim Cyprus International Film Festival 2007

Preis für den Besten Film und Auszeichnung der Presse beim FICA Gioás 2007